

Leseprobe

Hans Erich Nossack

Der Hessische Landbote

Ein deutsches Trauerspiel

Herausgegeben
von Gerald Funk und Tilman Fischer



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2013

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erstdruck

© der vorliegenden Ausgabe Aisthesis Verlag, Bielefeld 2013
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag, Berlin 2013

Umschlaggestaltung: Isabell Pielsticker
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-989-7
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Hans Erich Nossack	
Der Hessische Landbote	
Ein deutsches Trauerspiel	7
Nachwort	
Zwischen »Innerer Emigration« und »Résistance«	
Hans Erich Nossacks <i>Hessischer Landbote</i>	75
Editorische Notiz	105

ERSTER AUFZUG

1. SCENE

Straßburg. Ein Zimmer bei Pfarrer Jägle.

BÜCHNER (*in einem Buche lesend*): »So brachten sie Lenz nach Straßburg. Bei trübem, regnerischem Wetter traf man ein. Er schien ganz vernünftig, sprach mit den Leuten. Er tat alles, wie es die andern taten; es war aber eine entsetzliche Leere in ihm, er fühlte keine Angst mehr, kein Verlangen, sein Dasein war ihm eine notwendige Last. – So lebte er hin.« – O armer Bruder! Sie schmatzen und ihre Verdauung macht Getöse. Und ein Mensch geht drüber zu Grunde.

(*Mina kommt.*)

MINA: Bist du nicht im Kolleg, Georg?

BÜCHNER: Was soll die ganze Medizin? Wird man je den Nerv der Gleichgültigkeit finden, der die Leute fett macht und den Bruder krank werden läßt? Soll ich der Arzt von überfüllten Mägen sein? Und den Weibern helfen, wenn sie eine neue Brut von tauben Fressern gebären? – »Und er tat alles, wie es die andern taten!« Mina, ich bin von Sinnen vor Kummer.

MINA (*liest*): »Über die seelische Krankheit des Herrn Reinhold Lenz.« Ach, das ist der arme Poet. Aber's geschah doch schon im vorigen Jahrhundert.

BÜCHNER: Und keine Revolution dieses Jahrhunderts hat's geändert.

MINA: Er hatte eine unglückliche amour.

BÜCHNER: Und ich hab eine glückliche. Und lebe so hin. Was kümmert uns der Rest.

MINA: Georg.

BÜCHNER: Und bin ich achtzig, hast du einen Mann mit einem langen Bart. Und er tat alles, wie es die andern taten. Fressen, Lieben, Schlafen und wieder von vorne. Schäm dich, die Braut eines solchen Mannes zu sein.

MINA: Was liest du so ein dummes Buch.

BÜCHNER: Ich möchte nicht alt werden über d[em] dumme[n] Buch.

MINA: Wie?

BÜCHNER: Es geht ein Stöhnen durch die Welt und ich glaub, ich bin der einzige, der's hört. Man weiß, wie's sein sollte, und kann's nicht schaffen. Das ist es. – Sei ruhig, ich liebe dich.

(Pfarrer Jäggle und Dr. Schulz kommen.)

JÄGGLER: Studiosus Büchner hockt bei meiner Tochter, während ganz Straßburg über das Attentat in Frankfurt auf den Beinen ist.

SCHULZ: Da, lies die Zeitungen. Oder lies sie nicht. Man ekelt sich, aus Paris zu erfahren, was einige Meter übern Rhein bei uns passiert. Die Liberalen haben die Hauptwache in Frankfurt überfallen. Man wollte den Deutschen Bund zum Teufel jagen. Buchhändler Frankh war der Anführer. Auf beiden Seiten gab's etliche Tote und dann war alles vorbei, weil niemand mittat. Kaum daß die guten Bürger Zeit hatten, die Nase unterm Deckbett hervorstechen und zu sagen: Gottlob, mich geht's nichts an. Aus dem Württembergischen ist Leutnant Koseritz mit einer Handvoll Leute zu Hilfe geeilt. Auch die hat man zersprengt, und Deutschland kann weiter schlafen.

JÄGGLER: Ein tollkühnes Unternehmen, es mußte scheitern.

SCHULZ: Es mußte scheitern, ja, doch nicht weil's tollkühn war, sondern weil wir Narren sind, daß wir einem Volke die Freiheit vorträumen, das sie nicht haben will. – Die ersten Flüchtigen kamen heut Nacht hier durch. Amerika wird eine Schiffsladung neuer Bürger erwarten dürfen. Auch ich muß fort.

BÜCHNER: Du, Schulz?

SCHULZ: Der Präfekt hat mich rufen lassen. Er wolle zwar das Asylrecht nicht aufheben, doch immerhin. Ich bewies ihm, daß es nur eine Broschüre war, die mir in Deutschland zehn Jahr Zuchthaus einbrachte. Aber Frankreich hält mich für zu gefährlich.

JÄGGLER: Wenn ein armer Pfarrer für Sie bürgte, Schulz?

SCHULZ: Frankreich, das uns 1830 die zweite Revolution geschenkt hat, fürchtet schon 1833 eine dritte. Als vor Jahr und Tag die polnischen Flüchtlinge hier durchkamen, tat man noch begeistert; Polen und Rußland liegen ja so weit fort. Aber uns deutsche Patrioten liebt man nicht. Wenn Sie nur wüßten, wie wenig wir zu fürchten sind. Heinrich Heine hat recht:

»Und als ich auf dem St. Gotthard stand,
 Da hörte ich Deutschland schnarchen,
 Es schlief da unten in sanfter Hut
 Von sechsunddreißig Monarchen.«

BÜCHNER: Was weiß Herr Heine von Deutschland.

SCHULZ: Was wissen wir davon? Die Deutschen lieben nur die Freiheit, von der ihnen die Obrigkeit erzählt. Wer mehr will, darf im Zuchthaus von Friedberg oder in den Kasematten des Hohenasperg drüber nachdenken. Wir haben einen vaterländischen Verein, aber kein Vaterland. Als Ersatz für Deutschland hat uns Metternich den Deutschen Bund beschert. Warum nach Einigkeit streben, wenn man sich schon einig ist, daß es nichts Süßeres als Ruhe gibt. Was nützen wir wenigen. Beim Hambacher Fest sind unsre Worte verhallt. Ein Jahr drauf hat man die Redner in Neustadt schon mit Säbeln auseinander gejagt. Diesmal haben sie's in Frankfurt ohne Reden versucht, auch das ist umsonst. Deutschland schnarcht und wird immer schnarchen. Kein Lied, keine Tat, kein Blut wird's aufwecken. Es will schnarchen. – Verzeiht, ich bin schlechter Laune. Ich liebe Straßburg als einen Wartturm, von dem man in die Heimat sehn kann. Nicht einmal das ist einem Flüchtling erlaubt. Ich geh als Privatdozent nach Zürich.

BÜCHNER: Und ich muß nach Deutschland. Ich muß in Gießen mein Examen machen, sonst hab ich keine Aussicht auf Praxis im Hessischen. Ich bin entschlossen – mein Vater wünscht es so.

JÄGLE: Muß es grad jetzt sein, Büchner?

BÜCHNER: Ich darf keine Zeit verlieren. Wenn Sie Mina erlauben, Herr Pfarrer, mit mir bis Darmstadt zu fahren, ich möcht den Eltern meine Braut präsentieren. Es wird sich schon eine Gelegenheit finden, sie mit zuverlässigen Bekannten zurückzuschicken.

SCHULZ: Geh nicht, Büchner, du wirst dasselbe erleben wie wir alle.

BÜCHNER: Wenn ich nachts über den Büchern saß und draußen war ein Geräusch, Schritte in den Straßen oder ein Schuß auf den Wällen oder ein Schrei von jenseits des Rheins, ich meinte, es ginge los und ich muß dabei sein. Ich bin so bereit. Deutschland schläft nicht, das ist nicht wahr. Deutschland ist hier, in meinen Gedanken und in meinem Herzen. Was können die Herrn vom Deutschen Bunde über unsre

Gedanken! Wie sollen Karlsbader Beschlüsse den Schlag unsres Herzens verändern.

JÄGLE: Und was meinst du, Mina?

MINA: Ich möcht schon mit, Vater, wenn Sie's erlauben.

BÜCHNER: Komm, Schulz, wir wollen sehn, ob Bekannte unter den Flüchtlingen sind und wir helfen können. (*Alle ab.*)

2. SCENE

Butzbach. Küche im Pfarrhaus. Völliges Dunkel.

Man hört eine Frau schluchzen. Pfarrer Weidig kommt mit einem Licht.

WEIDIG: Ich dacht, du wärst längst im Bett, Dorothea. Was ist denn, um Gotteswillen?

DOROTHEA: Nichts, Ludwig, laß dich nicht stören.

WEIDIG: Fühlst du dich schlecht?

DOROTHEA: Es ist nichts, laß nur, gar nichts.

WEIDIG: Hab ich die Schuld?

DOROTHEA: Ach, Ludwig.

WEIDIG: Mußt doch nicht weinen, Dorothea.

DOROTHEA: Ich leg mich auch zu Bett. Sei nicht bö, geh wieder hinein und arbeit weiter. Ich bin so allein, immer so allein.

WEIDIG: Was soll ich tun, es wird schon anders werden.

DOROTHEA: Es wird nie anders werden, für uns nicht, wir haben kein Glück. Und plötzlich ist das Leben aus und wir sind nicht ein einzig Mal froh gewesen. Was ist das für eine Welt! Was sollen wir hier in Butzbach? Und das Pfarrhaus. Und die Menschen. Gott hat uns vergessen, dich und mich. Wie schmutzig ist die Küche, nicht mal unsern Hausrat hat man uns mitnehmen lassen. In Obergleen war alles freundlich. Wer wird nun die weiße Henne füttern, die mit dem bösen Fuß! Ich hab's ihr immer separat gestreut, sie wußt es gleich, wenn ich rief. Und nun? Warum hilft Gott den Menschen nicht selber, warum mußt du's tun und uns hilft keiner? Und Mann und Frau sitzen in der Küche und alles ist tot und leer.

(*Es klopft ans Fenster.*)

WEIDIG: Wer ist da?

BECKER (*draußen*): Ich bin's, Becker. (*Weidig öffnet.*) Ich komm aus Friedberg. Ich hab ein Mädchen hinbegleitet, sie hat ihren Bruder im Zuchthaus besucht. Kann sie bei euch übernachten? Bei dem Sauwetter kommen wir nicht nach Gießen zurück.

DOROTHEA: Warum lassen Sie sie draußen stehn, Becker? (*Sie geht zur Tür.*)

BECKER: Den Bruder hat man vor zwei Jahren beim Bauernaufstand in Södel erwischt. Er hat acht Jahre bekommen und sah schon aus wie'n Gerippe.

KAROLINE (*von Dorothea hereingeführt*): Möcht net ungelegen kommen, Frau Pfarrerin.

DOROTHEA: Du bist ja ganz durchnäßt, Kind. Komm schnell! Ich nehm sie mit ins Bett. Ihr müßt euch's in der Stube bequem machen. (*Beide ab.*)

BECKER: Na, Weidig, haben Sie sich in Butzbach eingelebt?

WEIDIG: Es ist keine Strafe, mich hierher zu versetzen. Da oder hier, es ist eine Strafe in einem solchen Staate zu leben.

BECKER: Die Kammern in Darmstadt sind aufgelöst.

WEIDIG: Ich weiß. Man hat die Deputierten fortgejagt, weil sie dem Großherzog die Bezahlung seiner Schulden nicht bewilligen wollten. Wir gehn zurück statt vorwärts. Wir werden bald den Stand vor hundert Jahren erreicht haben. Ich schreib grad nach Darmstadt. Wir wollen den Deputierten ein Fest geben, wenn sie hier durchkommen.

BECKER: Wozu ein Fest! Was haben sie schon Großes getan?

WEIDIG: Wir müssen jeden Funken sammeln. Wir halten sonst nicht durch, es frißt uns auf, von innen. Wir sind auch nur Menschen und der Krankheit ausgesetzt, die man Verzweiflung nennt.

BECKER: Ein alter Bauer nahm uns ein Stück im Wagen mit. Wie der auf die Studierten schimpfte, weil sie Unheil übers Volk brächten. Dabei ist sein Sohn bei den Soldaten und muß auf seinen Vater schießen, wenn der's Maul vor Hunger aufreißt. Was nützt alles Reden?

DOROTHEA (*zurückkommend*): Geht doch in die Stube, ich häng das Zeug zum Trocknen auf.

BECKER: Habt ihr gehört, man hat unsern Universitätsrichter Georgi zum Regierungskommissar für politische Affären ernannt.

WEIDIG: Man hätt einen Schlimmeren finden können als den Trunkenbold.

BECKER: Es steckt ein Vieh im Deutschen hinter der Maske dummer Gutmütigkeit. Wehe uns, wenn wir nicht wie Vieh dagegen handeln. Wir haben zu viel Liebe und zu wenig Haß. (*Ab in die Stube.*)

DOROTHEA: Geh auch, Ludwig. Und was ich vorhin sagte, – es war nur wegen des Regenwetters.

3. SCENE

Gießen. Amtsstube.

Verschiedene Schreiber hinter einer Barriere. Davor warten auf einer Bank Bauern, Handwerker etc., darunter Büchner, Becker, Zeuner.

HANDWERKER: Was? Hört ihr's! Mir ist ein Junge gestorben, sechs Jahr alt. Heut Nacht. An den Mieseln. Dafür soll ich noch zahlen.

SCHREIBER: Er hat hier mit keinem zu reden, sonst laß ich die Amtsdienner holen.

HANDWERKER: Schick sie mir nach Haus, ich werd den Empfang richten. (*Ab.*)

EIN BAUER: Ich komm für meinen Sohn um Urlaub, Herr Oberratsschreiber. Er ist bei den Dragonern.

SCHREIBER: Wir sind nicht zuständig in Gießen. Wend Er sich nach Darmstadt.

EIN BAUER: Es ist wegen der Feldbestellung. Man hat uns gesagt ...

SCHREIBER: Halt Er's Maul.

BAUER: Wie soll ich nach Darmstadt kommen?

SCHREIBER: Scher Er sich endlich raus! – (*Zu Becker.*) Was hat Er?

BECKER: Ich will ihm ein Rätsel aufgeben. Die Kanzlei wird um zwölf zugesperrt, jetzt haben wir dreiviertel. Was geschieht mit dem Staat, wenn der hohe Herr Georgi seinen Frühschoppen erst eine Minute nach zwölf beendet, he?

SCHREIBER: Was?

BECKER: Jawohl, Herr Federhalter, und wenn Er's Rätsel nicht lösen kann, benehm Er sich gefälligst anständig gegen die Leute.

SCHREIBER: Für die Herren Studenten ist dort ein Zimmer zum Warten.